



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Gesammelte Werke**

Die Hassenburg - Roman aus dem Teutoburgerwalde

**Hille, Peter**

**Berlin [u.a.], 1905**

Schöne Tage.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31114**

## Schöne Tage.

Der Baron hatte mir seinen Schatz anvertraut. So war sie zu mir gekommen auf mein Schloß, sah etwas nach dem Haushalt und ließ sich unterrichten, soweit Schwalenberg imstande war, höhere Bildung zu gewähren.

Wir fuhren viel aus. Es war mir eine Freude, den Baron und sein Glück auszufahren.

Das heißt: das Fahren mußte er besorgen. Das war ein Genuß, den er um keinen Preis missen mochte.

Ja, da lernt man erst Gottes weite Welt kennen, wenn man hübsch in der Nähe bleibt, nicht weiter sich entfernt, als ein guter Brauner traben kann.

Lupinenfelder flammen und qualmen fast vor heftigem, Kopfweh machendem Geruch, der Naps ergießt sein weiches Gold, wie große Stücke rötlichen Tuches sind Esparsette und Kleefelder hingesprietet. Die Leute auf den Feldern und in den Dörfern grüßen zu uns herauf, wie wir an ihnen vorüberfahren.

Das alles macht so rüstig, so frei, wir fühlen unsere Seele fluten. Fluten in uns, fluten da draußen in der schönen, weiten Gotteswelt.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt,  
Dem will er seine Wunder weisen  
In Berg und Wald und Strom und Feld.“



Die Bächlein von den Bergen springen,  
Die Berge jubeln hoch vor Lust,  
Wie sollt' ich nicht mit ihnen singen,  
Aus voller Kehle und frischer Brust!"

Die Venus, der die Schule noch zunächst lag, hatte angestimmt, der Baron war eingefallen; nur ich schwieg eigensinnig. Meine Stimme, ich kenne sie nur zu gut, ist allewege ein Mistton, ein schauerliches Krächzen.

Ich würde nur den Unglücksraben vorstellen. Eine böse Vorbedeutung sein.

Deshalb schwieg ich und machte ein strenges Gesicht.

Es ging nach Erternstein.

Schon hatten wir hinter uns den Wald, vor uns das rotdachige Städtlein Horn mit seinem breiten altersgrauen Kirchturm. Links nach Westen hin sahen wir auch schon aus dem anmutigen Leopoldstal heraus mit seinen fröhlich jungen Buchenhängen, den reichlich eingestreuten Höfen und Bauernschaften, auf denen hochgewachsene Thusneldastöchter sinnig und ahnungsvoll über die zartrosigen Rücken molliger Ferkeln, über die borstigen Flanken grunzender Säuestrichen, dieser Wappentiere des Teutoburgerwaldes — da erblickten wir schon auf heidebewachsenen Hügeln einige dieser großen Wanderblöcke. Das aber waren nur die kleineren. Der



größeren wird man erst ansichtig, wenn man Horn, das mit seinen inschriftbewimmelten Schnitzfirssten mehr ein hölzernes Buch als eine Stadt ist, hinter sich hat und nun die vier mächtigen Felsen mit den Bäumen der Anlagen und des Waldes wetteifern und sie überragen sieht.

Und während wir rasselnd über das Kopfsteinpflaster des Städtchens fuhren, fing unsere Venus gleichsam herausfordernd an zu singen:

„Die Trägen, die zu Hause liegen,  
Erquicket nicht das Morgenrot,  
Sie wissen nur von Kinderwiegen,  
Von Sorgen, Last und Not und Brot.“

Jedenfalls das entsprechende Benehmen für eine angehende Baronin! Sonderbarer der Umstand, daß der Baron seiner unerzogenen Braut dies Benehmen nicht verwies, sondern kräftig miteinstimmte in den letzten Vers.

Das Gerassel hatte aufgehört, der Wagen fuhr nun den immer mehr hervordachsenden Steinen entgegen.

Anna hatte ihre Hand in die des Barons gelegt und schloß, von ihm begleitet, ihren mutig anschwellenden Sopran:

„Den lieben Gott laß ich nur walten;  
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld  
Und Erd' und Himmel will erhalten,  
Hat auch mein Sach' aufs best' bestellt.“



„Hat auch mein Sach' aufs best' bestellt!“  
wiederholten sie.

Dann jubelte Anna auf: so etwas Schönes  
hätte sie in ihrem Leben nie gesehen.

Nur drei Stunden davon, und doch war sie  
nie hier gewesen: die Arbeit der unteren Stände  
hat keine Zeit zum Naturgenuß!

Aufrecht stand sie im Wagen und schwenkte  
ihren malvenroten Sonnenschirm diesen alters-  
grauen Wanderburschen entgegen, die vielleicht  
die Sintflut noch gesehen.

Wir fuhren vor, die Kellner wedelten heran.  
Kaum hatten wir Platz genommen und bestellt,  
da flog auch mein Notizbuch heraus. Die Liebe  
dieses jungen Menschenkindes war übergeglüht  
auf mich, und ich schrieb auf eine frische Seite:  
Brautseele.

Darunter fing ich an:

„Das Gewand meiner Seele erzittert im Sturm deiner Liebe,  
Wie tief im Hain  
Das Herz des Frühlings zittert.  
Ja, mein heftiges Herz,  
Wir haben Frühling:  
Auf einmal ist dann alles Blühen da.“

Die Sache ward immer glühender, immer  
sehnsüchtiger:

„Was schön ist auf dieser Weltwiese,  
Ist nur aus Sehnen und Liebe schön,  
Und will dich holen mit Farbe und Duft.“



O komm, ich bin ja so schön nach dir!  
O komm, ich bin ja so süß nach dir!  
Ich, deine wartende Zier, deine lebendige  
Vergehe nach dir.

Jeden Tag kommt Alter, kommt Welken,  
Komm du dem Alter, dem Welken zuvor!"

Die Externsteine: geheimnißvoll wie die Tage  
ihrer Herkunft, ist auch ihr Name.

Soll es heißen Eggesteine?

Oder heißen sie so von den Elstern, diesen  
schwaghast unheimlichen Vögeln? (Exter gleich  
Elster in der Mundart dieser Gegend.)

Einer von ihnen hat, wahrscheinlich weil er  
früher heidnischer Opferstein gewesen, wie das  
immer dann geschah, zur christlichen Kapelle her-  
halten müssen. Zu Anfang des ersten Jahr-  
hunderts wurde hier das Opfer dargebracht;  
nicht wie früher gefangene Feinde oder Pferde  
— in reinen Händen hielt der Christenpriester  
den Kelch des Heils dem Vater empor und brachte  
ihn dar an des Heilands Statt der Welt zur  
Entsühnung.

Wie es schien, hatte Wuotan diese Beschlag-  
nahme seines Eigentums übel vermerkt; denn  
Regen und Sturm, die Boten seines Unwillens,  
hatten die Darstellungen fast verwischt, die der  
Christenglaube hier in den Felsen gemeißelt hatte:  
den Baum des Unheils mit der Schlange, den



Baum des Heiles, von dem Jünger und Mutter und Joseph von Arymathia behutsam die Frucht der Erlösung herabnahmen.

Wie ein hineingetriebener Keil, gleichsam um eine Benutzung zu kirchlichen Zwecken unmöglich zu machen, trieben die zähen knolligen Wurzeln von allerlei Gesträuch, wo's eben nur anging, die Felsen auseinander.

Wie eine wilde Flamme ungezügelter Lebens: wie das Heidentum sahen sie aus, die schon vor der Zeit vergilbten, mit Wind und Fels kämpfenden Büsche.

Und er selbst dieser Fels war wie rasende, hassende Flamme: Haß gegen Liebe.

Als nämlich Satan sah, wie die welt-erlösende Liebe Besitz ergriffen hatte von seinem Hause des Hasses und der Wildheit, da ergriff er einen Stein und zielte damit nach dem Priester, der in diesem Augenblick die Hostie, den Leib des Sohnes, emporhob zum rächend verzeihenden Vater.

Der Stein verfehlte sein Ziel, ward abgelenkt durch die fromme Hand eines gottsfürigen Engels und fiel auf einen der beiden Felsen, die als Wächter zu beiden Seiten der Straße stehen, die in den Teutoburgerwald gen Detmold führt.

Da liegt er nun so lose, daß jeder starke Wind ihn bewegt, wie ein Schicksal, das deine Schritte bedroht.



Es geht die Sage, dieser Stein werde die letzte Fürstin von Lippe-Detmold erschlagen. Und die so bedrohte Fürstin wird den Namen Pauline führen.

Den Grimm über das verfehlte Ziel hauchte der Böse in züngelnd wirbelnden Flammen gegen die Rückseite des Felsens, auf dessen Höhe unter göttlichem Schutz der Priester seine Messe fortsetzte, ohne eine Ahnung von der Gefahr zu haben, die von ihm abgelenkt worden durch höhere Kräfte.

Ich kannte einen, der auch so gegen diesen Stein hauchen würde, so in Haß und Kälte die versengende Glut seines Lebens hinauswerfen würde gegen diesen Felsen, auf dem in Glück und aufleuchtender Zukunft, unter meinem im Namen Gottes waltenden Schutze der Feind stand, der nun der Macht seiner Bosheit entrückt war.

Der Feind, wie er stolz, sorgend und freudig seinen Arm um die Knie seiner Geliebten legte, die wagehalsig draußen auf einem Felsen jenseits der Brüstung der Linde stand und hinausrief, hinausjauchzte vor unbändiger, aus Niedrigkeit emporgestiegener Lebenslust.

Und wenn sie den Blick hinabwagte in das grüne, mahnrufend durcheinanderschlagende Gesträuch, das unter ihr halbwegs aus dem Felsen



hervorquoll, und sich in prüfender Wagnis weiter vorbeugte, dann durfte er nur den Arm fester um sie legen, sie innig sicherer zu umfassen.

Wagnis der Liebe!

Stolzer und freier mögen die Götter nicht schreiten, die Einherjar, wenn sie über Bifrost die Reifbrücke herniedersteigen aus Walhalla, um auf der Erde nach dem Rechten zu sehen und einen besonders in Gunst stehenden Helden ehrend zu besuchen, wie wir nun die kühn geschwungene Holzbrücke betraten, die den höchsten, den Opferfelsen der Liebe mit dem zweiten mehr niedrigen verbindet.

Wir hatten Eile: wollten wir doch noch zum Hermann. Und das waren gut anderthalb Stunden, mitten durch den tiefsten Wald, durch grüne Versunkenheit, die fast böse, krank und beängstigend sich fühlbar macht, vorbei an der klar rieselnden Verlebecke.

Das war wirklich Wildnis, das war Urwald.

Immer neue Buchenhänge wurden erstiegen, immer neue Abgründe gewonnen, indem wir uns mit eiligen Händen von Stamm zu Stamm hinabfallen ließen: alles unter der Leitung des Barons, der hier Weg und Steg kannte, hier die Honneurs seiner Heimat machte.

„Das hier ist das Winfeld!“

Und in der Tat: das war so eine Art Heldendichtung der Natur, diese fast stundenweite (wie



Heldenstirn), von einem Fichtenkranze eingefasste  
Waldwiese.

In der Tat: eine Gedenktafel.

Geschichtliche Gesichtszüge hat dieser Boden.

Und weiter: Großrören.

Winfeld: die eine Seite der Medaille: die  
heiterstarke, das Siegesfeld steht auf seite der  
Deutschen.

Das andere: Großweheklagen gedenkt auch  
des Feindes: es ist Stolz darin und Mitleid,  
sonderbar gemengt.

Wie das Leben mengt und der Sinn des  
Menschen; der vielgestaltige.

Die Gegend ist Großrören: nicht bloß der Name.

Gespensterhaft und fast Mummenschanz der  
Trauer so die zottigen Zwergweiden mit ihren  
sonderbaren Köpfen und langen Framen.

Die alten Germanen, ins Gnomische ver-  
wandelt, und dahinter dicht aneinander wie immer  
neue Framensaat die alles verdüsternd jungen  
Buchenstämme.

Noch einmal treten wir heraus aus Wald  
und Schlucht, da steht er vor uns auf seinem  
kuppelartigen Berggewölbe, der Hermann, und  
weist uns nach oben, vollends nach oben.

Wir folgen seinem Winke, aber langsam und  
erleichtert.

Schon etwas uns erholend. Vorerholend.



Denn hier beginnt die Kunststraße: der sorgsam aufgeschüttete, langsam die Bergeskuppe umwandelnde, in mehrfachen Schleifen sich dem Hermann zu Füßen legende, gar zierlich wie ein Band am Kranz zu Füßen des Denkmals niederlegende Wendelweg.

Während wir, noch mächtig uns zusammenatmend, stumm vor ihm standen und dem Meisterwerke Handels, diesem so tapfern und gewaltigen Lebenswerke, wie auch dem deutschen Sinne in ehrerbietiger Stille unsere vaterländische Huldigung brachten, war ein Direr mit seiner weißbemühten Prima schon in vollem Gange.

In wohlgesetzter Rede und einwandfreien Perioden trug er ihnen einen begeisternden Aufsatz vor, der späteren Jahrgängen für die Klausurarbeit von großem Nutzen sein dürfte.

Nur schade, daß er hier so in die Winde verweht.

Auch eine Gruppe von Offizieren stand auf dem Platze. Jedem, der Freude hat am ausgebildeten Manne und seiner Haltung, wird nach der Gestalt hin dieser Anblick erfreulich sein: einerlei wie seine staatliche Auffassung ist von der Notwendigkeit dieser schönen Männlichkeit.

Bewundernd sah der Baron hin.

Dann meinte er: „Sonderbar, wie man sich so etwas einbilden kann. Ich habe mich so als Militär gefühlt, daß ich manchmal wirklich glaubte,



ich sei es gewesen. Doch seit ich Anna kenne,  
ist mir das gleichgültig."

"Anneken!" lachte seine Seele sie zärtlich an,  
die in ihrer Seele rot war vor Freude.

Vor Freude des Weibes: daß sie einem etwas  
bedeuten kann.

Diese Wissenschaft ist überall gleich: sei's  
Gänsehirtin oder Prinzessin.

### Anderer Schützlinge.

Ich hatte eine Welt- und Walddichtung im  
Kopfe. Es sproßte dramatisch und nannte sich  
„Merlin“. So ging ich denn damit fleißig in  
den Wald, es unter seinen rauschenden Wipfeln  
auszutragen und die Waldesstimme hineintönen  
zu lassen in seine urbrünstigen Tiefen.

Mein Lieblingsplatz waren die Farnkräuter.  
Diese standen palmenhoch hereinhängend über  
meine Dichterstirn und hatten so etwas Eigenes,  
eine feinnervige Eigenart in ihren krausen, rost-  
braunen Wedeln.

Da sah ich unter zwei gewaltigen von unten  
aufgegabelten Lärchen, Bäumen wie sie mir in  
dieser Größe nie mehr vorgekommen sind, zwei  
Gestalten, die sahen aus, als seien sie aus einem  
Volksliede gekommen.